Ruf aus den Anden

Misioneras de Jesus Verbo y Victima
Convento Cenaculo, Caravelì - Via Arequipa / Peru

REDAKTIONELLES

Liebe Wohltäter und Freunde!

Auch wenn dieser Rundbrief zur Osterzeit erscheint, so hat er dennoch einen Hauch von Weihnachten – da wir in diesem Heft an den Weggang Friedrich Kaisers von Dülmen am Dreikönigstag 1919 erinnern wollen. Vor 100 Jahren begab sich der Fünfzehnjährige nach Hiltrup, um hier das Gymnasium zu besuchen und später den Herz-Jesu-Missionaren beizutreten. Die Betrachtung dieses Ereignisses orientiert sich an den Sterndeutern – ist aber gar nicht so „un-österlich", wie man meinen könnte. Es gibt Parallelen: Denn wie sich die Sterndeuter vom hellen Stern faszinieren ließen, so lassen sich am Ostermorgen die Frauen vom Grab von einem Engel, leuchtend „wie ein Blitz" (Mt 28,3), erschüttern. Die Sterndeuter wie auch die Frauen am Grab kommen mit Fragen – und gehen mit einer Botschaft. Und seitdem feiern wir Christen jedes Jahr in besonderer Weise diese Botschaft: „Geht schnell zu seinen Jüngern und sagt ihnen: Jesus ist von den Toten auferstanden!" (Mt 28,7). Und die Frauen „verließen das Grab und eilten voll Furcht und großer Freude zu seinen Jüngern, um ihnen die Botschaft zu verkünden!" (Mt 28,8)

Mit Furcht und Freude zugleich – in dieser Haltung könnte Friedrich Kaiser vor 100 Jahren aus seiner vertrauten Heimat und Lebensweise aufgebrochen sein. Mit Furcht und Freude, in der Spannung von Nachdenklichkeit und Hoffnung, Sorge und Optimismus umgeben wir so manche Herausforderungen auch unserer Zeit – in der Familie, in der Kirche, in der Gesellschaft.
Doch die Osterbotschaft drängt darauf, der Freude zu vertrauen. Ein österlicher Mensch bemüht sich, die positiven und vitalen Kräfte zu stärken und zu entfalten. Weil unser Gott uns dies vorlebt.



Frohe Ostergrüße aus Dülmen!
Markus Trautmann, Pfarrer



Historisches Werksgebäude der „Eisenhütte Prinz Rudolph" in Dülmen (Foto: HAZEMAG & EPR GmbH); Friedrich Kaiser als Auszubildender (Illustration von Bärbel Stangenberg, in: Friedrich Kaiser. Ein Bilderbuch für Jung und Alt, Münster 2016)

BISCHOF KAISER

VOR 100 JAHREN: FRIEDRICH KAISER BEGIBT SICH NACH HILTRUP

Eine Predigt zum Dreikönigsfest (6. Januar 2019)

„Herr Kaiser hätte sicherlich mit bestem Erfolg seine Lehre beendet, er verlässt uns aber, um eine höhere Schule zu besuchen und diese zunächst zu absolvieren", so hieß es im Empfehlungsschreiben der Eisenhütte Prinz Rudolph. Und: „Unsere besten Wünsche begleiten ihn auf diesem Wege!" – Und dann war es so weit: Vor genau 100 Jahren, am 6. Januar 1919, damals ein Montag, trat Friedrich Kaiser die Bahnfahrt nach Hiltrup an. Er hatte zum Jahresende seine Bürostelle in der Dülmener Eisenhütte gekündigt, um endlich, nach entsprechender Vorbereitung durch einen Dülmener Geistlichen, das Gymnasium der Herz-Jesu-Missionare besuchen zu können. Denn er wollte ja Priester werden.



Friedrich Kaiser als Schüler auf dem Weg nach Hiltrup (Illustration von Bärbel Stangenberg, in: Friedrich Kaiser. Ein Bilderbuch für Jung und Alt)

Liebe Schwestern und Brüder!



Dülmener Marktplatz ca. 1910 (Foto: Sammlung Erik Potthoff)

Wie mag seine Stimmung gewesen sein, an diesem 6. Januar 1919? Als Friedrich Kaiser den Zug nach Hiltrup bestieg, war der Krieg gerade mal acht Wochen vorbei. In der Januar-Ausgabe der „Hiltruper Monatshefte" lesen wir: „Wieder stehen wir an der Schwelle eines neuen Jahres, und diesmal zugleich an der Schwelle einer neuen Zeit. Das Alte ist gestürzt; wir stehen vor Trümmern und Ruinen. Wird daraus neues Leben erblühen? Wir hoffen es." Und schließlich: „Lassen wir uns also an dieser wichtigen Jahres- und Zeitenwende trotz aller widrigen Verhältnisse, trotz der Enttäuschungen und bittersten Lasten, die der Ausgang des Weltkrieges uns gebracht, unsre Schwung- und Spannkraft nicht lähmen, sondern beginnen wir mit neuem Mut und frischer Kraft! Auf zum Gebet und zu rastloser Arbeit, mit Gottes Hilfe und Gottes Segen!"

Worte der Ermunterung – gegen die verbreitete Verzagtheit in jenen Tagen. Von „Schwung- und Spannkraft" ist die Rede – auch im heutigen Evangelium. Da ist von den Sterndeutern die Rede, die aus der Ferne kommen, die sich nicht aufhalten lassen bei ihrer Suche nach dem Ziel. Diese Haltung hat auch mit der Einstellung eines Friedrich Kaiser vor 100 Jahren zu tun; diese Haltung hat auch mit unserem Leben heute zu tun. Denn die Sterndeuter ermuntern auch uns, und eine erste Ermunterung könnte lauten:

„Es lohnt sich, die Augen offen zu halten!" –

Fortsetzung auf Seite 9



Friedrich Kaiser als Student





LIEBE FREUNDE UND WOHLTÄTER!

Mit Freude grüße ich Sie im Namen aller Missionsschwestern de Jesus Verbo y Victima. Der Monat Februar war ein Monat der Brüderlichkeit und gegenseitiger Bereicherung. Unsere Schwestern, die von Patmos de Peru und Chile gekommen waren, erzählten uns von vielen erbaulichen Handlungen in der Arbeit der Evangelisation, wo sie wirken.

Sowohl unsere älteren als auch jüngeren Missionsschwestern arbeiten mit großem Enthusiasmus in den Saatfeldern des Herrn.

Madre Balbina, eine unserer jüngeren Schwestern, arbeitet seit einem Jahr in einem Missionszentrum. Sie wird uns nun erzählen, wie es ihr bei ihrer ersten Missionserfahrung in Canaris, im Norden Perus ergangen ist:

MEINE ERSTE MISSIONSERFAHRUNG IN CANARIS

Ich hörte die Stimme des Herrn, der sagte: Wen soll ich senden?
Wer wird für uns gehen? Ich antwortete: Hier bin ich, sende mich! (Jes 6,8)

Diese Worte Jesajas ertönten sicher in den Herzen jedes Missionars, als wir in unsere Mission entsandt wurden. Denn dort, weit weg von allem, haben wir mit viel Hoffnung und wohl auch manchmal mit etwas Angst unsere neuen Erfahrungen zu leben begonnen. In manchen Dörfern haben wir uns wie Paulus bei den Philipper gefühlt, in anderen hingegen, wie Schafe unter den Wölfen. Aber bei jedem Schritt, den wir machten, spürten wir, dass wir nicht alleine waren, da ist wer, der immer an unserer Seite ist: „Jener, der uns gesendet hat!"

Meine erste Missionsreise erweckte in mir eine große Begeisterung, war es doch ein Dorf, das wir seit langem nicht mehr besucht hatten, und nun galt es dieses zurückzugewinnen, da der Großteil der Einwohner im Irrtum des Sektenwesen verfangen war.

Unser Missionszentrum „Canaris" hat die pastorale Aufmerksamkeit über 108 Häuser, die unterschiedlich weit auseinander liegen. Die schwierige Lage, die schmalen Wege und die häufigen Regenfälle verursachen ständig Einstürze und

verschlechtern so die Wegstrecken, sodass man diese Dörfer nur sehr selten besuchen kann. Um mit einem kleinen Wagen solche weit entfernten Orte besuchen zu können, müssten wir eigentlich ,,Expertinnen in der Kunst des Fahrens" sein!

Deshalb organisieren wir unsere Besuche so, indem wir mit den Lebenmittelfahrzeugen der Einheimischen mitreisen oder wir nehmen Lastesel, die uns unsere Katecheten besorgen.

Jedes Jahr besucht man drei oder vier Dörfer zu drei unterschiedlichen Zeitpunkten, je nachdem wie der pastorale Besuch von Monsignore Robert Prevont organisiert wird. Während dieser Zeit gehen wir von Haus zu Haus und unterweisen die Familien in der Katechese, wir feiern den Wortgottesdienst und ganz besonders widmen wir uns der Kinder und Jugendlichen zur Sakramentvorbereitung der Heiligen Erstkommunion und Firmung.

Ich besuchte ein Dorf namens ,,Cangrejera". Um dieses Dorf zu erreichen, muss man zuerst vier Stunden bis Motupe fahren, dort wartet man dann am besten in der Früh auf irgendein Fahrzeug und reist dann damit noch eineinhalb Stunden, mit Regen jedoch verlängert sich die Reise um drei bis vier Stunden.



La Cangrejera ist ein Dorf mit nur 50 Familien, die meisten sind Bauern und die Häuser sind sehr weit voneinander entfernt. Es liegt auf 2.992 Meter Seehöhe. Zu meiner Überraschung hat das Dorf eine Grund- und Hauptschule, deshalb kommen auch Jugendliche aus anderen Dörfern dorthin.

Um unseren Besuch anzukündigen, schickten wir schon einige Monate vorher dem Bürgermeister einen offiziellen Brief. Erst später erfuhren wir, dass dieses Schreiben nie angekommen war. Als wir im Monat Juni ankamen, freuten sich viele Menschen uns wieder einmal im Dorf zu sehen. Die Autoriäten hingegen, wunderten sich über unseren Besuch. Sie meinten einfach, dass sie nicht über unseren Besuch informiert worden waren. Gott sei Dank befanden sich im Dorf die Direktorin der Hauptschule und einige Professoren; sie nahmen uns auf und bauten die Direktion zu unserem Zimmer um, damit wir uns dort ausruhen konnten.





In der Nacht bereiteten wir einen Unterrichtsplan für die Jugendlichen vor. Am nächsten Tag hatte die Direktorin bereits einige Stunden organisiert, aber sie infomierte uns, dass der Großteil der Schüler zur Sekte „Die Ernte“ angehöre. Dies bereitete uns keine Schwierigkeiten, da viele bereit waren, uns zuzuhören und sie zeigten sich unseren Worten offen. Doch in den darauffolgenden Tagen schickten die Eltern, deren Kinder dieser Sekte angehören, sie nicht zum Unterricht, damit sie nicht die Katechese hören können. Die Mission wurde schwierig. Man versperrte uns die Türen zu den Klassen und man blickte uns mit Misstrauen an, es war so, als ob “Irgendwer” wollte, dass wir nicht dort sein sollten.

Wir ließen uns nicht einschüchtern, ganz im Gegenteil, mit all unseren Kräften bemühten wir uns, diesen Kindern zu helfen, die Opfer dieser falschen Gesinnung sind. Diese Sektierer sind sehr erbittert und haben sehr unmenschliche Vorstellungen, wie zum Beispiel:

Sie sagen, dass ihre Kinder nicht Studieren müssen, es ist Gott, der ihnen Klugheit gibt. Sie glauben, dass Gott sie auf wundersame Weise heilt und zwar mit Hilfe eines Wasser, das ihnen der Pastor der Sekte unter Betrug verkauft, deshalb akzeptieren sie keine Medizin. Die Frauen haben für sie keinen Wert und sie behandeln sie wie Sklavinnen

In dieser traurigen und schmerzvollen Situation, verbrachten wir unseren ersten Besuch in dem Dorf mit Verdruss und Schwierigkeiten, aber es gab auch



Momente der Freude, als wir bemerkten, dass unser Besuch auch Früchte hervorbrachte. Wir wussten, dass unser Wort nichts wert war, wenn es nicht durch Gebet und Buße getragen wurde. Und so verdoppelten wir unsere Opferbereitschaft, damit wir dem Dorf helfen konnten …



Beim zweiten Missionsbesuch, zwei Monate später, reisten wir wie gewohnt nach Motupe, um dort den Laster zu nehmen. Als wir dort ankamen, sagte uns der Chauffeur, dass er vorne in der Kabine keinen Platz hätte. Wir müssten „wenn wir dorthin fahren wollten”, warten, bis alle Lebensmittel in den Dörfern verkauft wären. Wir warteten. Der Laster war wirklich übervoll. Wo gab es einen Platz für uns? Und so mussten wir auf die Holzlatten klettern, die quer über den oberen Teil des Lasters gelegt waren. Wir reisten wie zwei kleine Vögelchen und wir hielten uns ganz fest an den Holzbalken. Wir wollten am liebsten ganz schnell die Straße verlassen und uns in den Schutz der Berge begeben, damit uns keiner sehe.

Als wir ankamen, fanden wir die gleiche erschütternde Stimmmung vor. Viele Familien versperrten uns die Türen. Aber ganz langsam fanden wir bei unseren Hausbesuchen katholische Familien, die weit weg und verborgen lebten. Sie leben so abgeschieden, da sie sich vor dem Spott fürchten und so versuchen sie auch Probleme mit den Sektierer zu vermeiden.

Auch in der Schule veränderte sich die Situation, verschiedene katholische Jugendliche begannen ihre Angst und ihre Scham abzulegen und sie bekundeten ihren Glauben. Sie wünschten sich den Empfang der Heiligen Sakramente. Sogar die Jugendlichen aus der Sekte zeigten Interesse, um mehr zu erfahren. Aber auf ihren Gesichtern war auch eine gewissen Furcht abzulesen, so als ob irgendwer sie überwachen würde.

Da wir das Vertrauen der jungen Menschen gewinnen konnten, näherten sie sich uns, um über ihre Probleme zu reden. Wir bestärkten sie mit größter Behutsamkeit und Liebe. Wir wussten, dass sie einen guten Führer brauchten, der sie gerade in dieser schwierigen Etappe ihres Lebens leitete. Die jungen Mädchen näherten sich uns und erzählten uns, wie sehr sie Zuhause kämpfen müssten, um geschätzt zu werden und in die Schule gehen zu dürfen. Die Männer sind nämlich der Meinung, dass die Frau nicht lernen dürfte, da sie nur für die häuslichen Arbeiten da sein sollte … und welch eine harte Arbeit wartet auf sie! Es ist wahr, dass man die Mentalität einer Kultur nicht von einem Tag auf den anderen verändern kann, aber wir strengten uns an, damit die jungen Menschen mit einer anderen Geisteshaltung aufwachsen können.





Bei unserem dritten Missionsbesuch im Monat Oktober, begannen sich die Dinge zu verbessern. Es fanden sich mehr Menschen zum Wortgottesdienst in der Nacht ein. Sie wollten nicht nach Hause gehen, weil sie mehr über Gott wissen wollten, seinen Geboten und den Heiligen Sakramenten. Wir nahmen in ihnen einen Durst und Hunger nach Gott wahr, ein wahres Interesse, um die Wahrheit kennen zu lernen. Diese einfachen Menschen, wollen wirklich ihren Glauben kennenlernen und in ihm verweilen. Sie haben nicht die nötigen Mittel, um diese schreckliche Sekte zu bekämpfen, deshalb das große Interesse, den Katechismus kennen zu lernen. So schade, dass wir keinen für jeden einzelnen zu verschenken hatten, wie es unser Wunsch gewesen wäre. Aber jede Nacht erklärten wir ihnen alles, so viel wir konnten. Am Ende der Mission in diesem Dorf, war die Stimmung anders und Gott segnete diese Gemeinschaft mit dem Besuch des Bischofs, der mit viel Freude und Vertrauen empfangen wurde. Monsignore Robert war so erstaunt, über die Früchte der Mission. Als guter Beobachter bemerkte er sofort nicht nur die geografische Entfernung, sondern auch die spirituelle Verlassenheit dieser Menschen.

Jetzt, beim Beenden dieser Mission danke ich Gott und unserem Padre Monsignore Federico Kaiser für das Charisma, das er in uns hineinegegeben hat, nämlich den Ärmsten und Entferntesten die Frohe Botschaft zu bringen.

Ich sah ganz klar, wie wichtig diese Mission war, denn sonst würden viele Menschen weiterhin in der religiösen Unwissenheit und ohne dem göttlichen Beistand der Heiligen Sakramente leben.

In Jesus Verbo y Victima grüßt Sie ganz herzlich,

Ihre Madre Balbina MJVV

Fortsetzung von Seite 3



Die Schüler des Gymnasiums Hiltrup im Herbst 1919 beim Schulfest; eingekreist (vermutlich) Friedrich Kaiser (Foto: Hiltruper Monatshefte)

Nur ein Mensch, der die Welt aufmerksam beobachtet, der nicht ständig um sich selbst kreist, nur ein Mensch mit einem weiten Horizont kann auch einen Stern aufgehen sehen. Nur ein Mensch mit einer gewissen geistigen Offenheit, der sich nicht mit dem Vordergründigen abspeisen lässt – nur ein solcher Mensch findet auch heute Gottes Spuren: in der Schöpfung, in der Geschichte, im Mitmenschen, im Leben der Kirche, im Gebet, in der eigenen Lebensgeschichte. Deswegen reifte schon früh in Friedrich Kaiser der Wunsch, Priester zu werden: Gott lässt sich auch heute noch finden! Er wird vielleicht heute stärker übertönt als in früheren Zeiten, aber er hat sich nicht zurückgezogen. Halte Ausschau! Du lebst nicht nur im Hier und Jetzt! Du musst nicht in dich selbst verkrümmt leben, sondern du darfst aufschauen und dich ausstrecken. Dein Leben hat Konsequenzen für die Ewigkeit. – „Es lohnt sich, die Augen offen zu halten!“

Eine zweite Ermunterung der Sterndeuter könnte lauten:

„Es lohnt sich aufzubrechen!“ –

Wenn ich den Himmel im Blick habe, wenn ich Gottes Spuren in meinem Leben entdecke, eine Ahnung oder gar Gewissheit von seiner Größe und Gegenwart erlangt habe: Dann muss ich daraus Konsequenzen ziehen! Dann kann ich nicht einfach abwarten, quasi in der Zuschauer-Loge. Dann muss ich mich schon bewegen! Friedrich Kaiser war elektrisiert durch die Vorstellung, als Missionar in die Ferne zu ziehen. Das Christentum verstand sich von Anfang an als eine

Weggemeinschaft. „Geht zu allen Völkern!“ – so sagt Jesus seinen Jüngern zum Abschied.

Und nicht: Lehnt euch zurück! Die ersten Christen wurden von der Umgebung nicht „Christen“ genannt, sondern „Anhänger des neuen Weges!“ Das Zweite Vatikanische Konzil definiert Kirche als „pilgerndes Gottesvolk“. Wir beten im Dritten Hochgebet für die „Kirche auf ihrem Weg durch die Zeit.“ – „Es lohnt sich aufzubrechen!“

Die dritte Botschaft der Sterndeuter an uns könnte daher lauten:

„Es lohnt sich, sich von Widerständen nicht entmutigen zu lassen!“ –

Die Sterndeuter müssen sich durchfragen, und dabei geraten sie an Herodes. „Herodes“ – das ist der Inbegriff für alle Strömungen und Positionen, die es nicht ertragen, dass Gott seinen Maßstab an uns anlegt. Dass er meine Selbstsicherheit und Selbstverliebtheit (oder mein Selbstmitleid) vielleicht in Frage stellt. „Herodes“ kann dann ganz konkrete Gestalt annehmen: Herodes – das kann heute jener Politiker sein, der öffentlich fordert, dass religiöse Symbole aus der Öffentlichkeit verschwinden. Herodes – das kann jener Journalist oder Internet-Blogger sein, der in seinen Beiträgen ständig über Glauben und Kirche herfällt. Herodes – das können die Eltern und Großeltern sein, wir Erwachsene, die wir die heranwachsende Generation um eine engagierte religiöse Prägung betrügen. Herodes – das können aber auch jene inneren Ängste und Einredungen sein, die gar nicht von außen kommen, die uns aber weismachen wollen: Du stehst als gläubiger Mensch ziemlich allein da. Du bist gar nicht in der Lage, als Christ der modernen Zeit zu begegnen. Gegen solche Resignation hat Friedrich Kaiser Mitstreiterinnen gesucht, eine Gemeinschaft von Seelsorgeschwestern ins Leben gerufen. Und er durfte spüren: „Es lohnt sich, sich von Widerständen nicht entmutigen zu lassen!“



Kaiser mit Anwärterinnen seiner Gemeinschaft

Das galt auch für Friedrich Kaiser. Am Ende eines langen Weges wurde sein Traum wahr: Er konnte nach mühseligen Gymnasialjahren und manchen Rückschlägen im Studium dann doch Priester werden. Er konnte nach vielen Geduldsproben endlich nach Peru ausreisen. Er durfte im fortgeschrittenen Alter von Mitte fünfzig dann in die Anden aufbrechen – „an die Ränder“ gehen, wie es der Papst ausdrückt.

Auch die Sterndeuter finden erst „an den Rändern“ ihr Ziel – und zwar anders als sie es sich vorgestellt hatten: ein Kind in ärmlichsten Verhältnissen! Doch sie spüren: Uns bricht kein Zacken aus der Krone, wenn wir jetzt in die Knie gehen. Es gehört nämlich zu einem reifen und erwachsenen Menschen, das zugestehen zu können: Ich kann nicht anders als – verstummen! Ich bin nicht das Maß aller Dinge, sondern ich verdanke mich einem anderen. Es gibt ein Geheimnis des Lebens, auf das ich keinen Zugriff habe. Ich bin aufgehoben in der großen Ordnung Gottes – vor der ich staune.



Bischof Kaiser mit Schwester Willibrordis

So wie es Friedrich Kaiser anlässlich seines Goldenen Priesterjubiläums ausdrücken sollte: „Dass Gott gerade mit mir so unangemessen gut sein wollte und ist, das erklärt mir auch das umfangreichste Handbuch der Theologie absolut nicht. Da bleibt nur: sich wundern und danken.“ Das sagt jemand, dem in Schule und Studium, als Priester und Bischof so viele Mühen auferlegt wurden, der sich durch so viele Herausforderungen durchkämpfen musste.



In dem ehemaligen Missionshaus Hiltrup befindet sich eine Wohnablage für Studenten

Am Ende gelangen die Sterndeuter ans Ziel – und strecken sich aus nach jenem Kind, das 30 Jahre später sagen wird: „Am Kreuz erhöht, werde ich alle an mich ziehen!“ Die Sterndeuter machen sich klein vor jenem Kind, das 30 Jahre später am Kreuz zeigen wird, wie groß es von uns denkt! Sie schenken Kostbares dem, der 30 Jahre später sein Kostbarstes als höchsten denkbaren Preis zahlt, nämlich das eigene Leben in die Waagschale wirft, – um all das aufzuwiegen, was wir an Schuld, Ablehnung und Gleichgültigkeit entgegenhalten. Um durch sein Blut die Leidenschaft Gottes für uns Menschen zu besiegeln.

Dafür steht das Herz Jesu, dem Friedrich Kaiser in besonderer Weise dienen wollte – als Herz-Jesu-Missionar. Deswegen fuhr er nach Hiltrup, zum Missionshaus der Herz-Jesu-Missionare – am Dreikönigstag vor 100 Jahren.

Markus Trautmann

»MÖGLICHST BALD MÜSSEN WIR LICHTTRÄGER EINSETZEN«

Noch ist ja Hunger nach Gott in den Seelen. Wie lange noch? Auf die Dauer wird er sich verlieren. In vielen Seelen ist Dämmerung und Finsternis; das kann enden in ewiger Nacht. Darum beeilen wir uns. Möglichst bald müssen wir Lichtträger einsetzen, möglichst bald und an möglichst vielen Stellen.

Friedrich Kaiser 1959
(in: Hiltruper Monatshefte 10/59)

Kontakt:
Misioneras de Jesús Verbo y Victima
Convento Santa Teresa · Los Albaricoques 289 · Lima 12 / Peru
E-Mail: conventocenaculo@outlook.com

Spendenüberweisungen in Deutschland:
Förderverein der Seelsorgeschwestern Caravelí Peru e.V.
Bank für Kirche und Caritas eG
IBAN DE03 4726 0307 0016 3600 00 · BIC GENODEM1BKC

Weitere Informationen im Internet:
Förderverein: www.caravelí.net
Bischof Friedrich Kaiser: www.bischof-friedrich-kaiser.de

Impressum: ViSdP.: Katholische Kirchengemeinde St. Viktor · Josef-Heiming-Straße 3 · 48249 Dülmen
Tel.: 02594/98131 · Fax: 02594/98132 · Mail: stviktor-duelmen@bistum-muenster.de